

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede HH

9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

19. Oktober 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 21

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Nationalsozialistisches Gewissen — Soziales Gewissen!

In einer außerordentlich schlichten, dafür aber um so eindrucksvolleren Veranstaltung hat der Führer und Reichkanzler das Winterhilfswerk eröffnet. Millionen deutscher Menschen, die durch die Not der Zeit in mehr oder weniger schwere Bedrängnis gekommen sind, werden, wie auch im vergangenen Winter, mit allem Notwendigen bedacht werden, was sie und ihre Familie zur Fristung des Lebens brauchen. Das nunmehr zum zweiten Male einsetzende deutsche Winterhilfswerk ist die

größte soziale Maßnahme, die jemals ein Volk durchgeführt hat!

Warum nun nimmt gerade der Nationalsozialismus diese Aufgabe auf sich? Warum spannt er sein ganzes Organisationsvermögen in den Dienst der Sache? Warum mobilisiert er Hunderttausende und

Überhunderttausende freiwillige Helfer? Diese Frage zu beantworten bedeutet zugleich die sozialen Maßnahmen des Nationalsozialismus gegenüber dem abzugrenzen, was die Systeme der anderen Regierungen mit kümmerlichem Erfolge versucht haben. Seien wir uns doch ganz klar darüber: was das System als „soziale Maßnahmen“ bezeichnet hat, ließ einzig und allein darauf hinaus, die größten Schreier still zu machen. Mit Gesinnung, geschweige politischer Gesinnung hatten diese „sozialen Maßnahmen“ so gut wie

gar nichts zu tun: sie waren eine Sache parteipolitischer Ueberlegung und parteipolitischer Zweckmäßigkeit.

Demgegenüber hat der Nationalsozialismus sein Winterhilfswerk von vornherein von der Gesinnung aus angepackt: „Wir schaffen die nationale Solidarität!“ — so stand in schwarzen Lettern auf der Stirnseite des großen Sitzungssaals der Kroll-Oper in Berlin geschrieben, in dem der Führer und seine treuen Helfer sich in breitangelegten Ausführungen an die Öffentlichkeit wandten. Wir schaffen die nationale Solidarität — das heißt: Einer helfe dem andern! Jeder, der sein Teil dazu beitragen kann, und sei es auch nur das kleinste Scherflein, helfe nach Kräften. Er helfe durch die Tat und vor allem durch die Gesinnung, mit der er gibt. „Die Nation“, hat unser Führer gesagt, „hat die Pflicht, sich — soweit es irgend menschenmöglich ist — dem Elend

entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.“ Wie sehr unser Führer und Reichkanzler die Gesinnung in den Vordergrund der gegenseitigen Hilfe stellt, zeigt sein wiederholter Hinweis auf die höhere Verpflichtung der Bessergestellten. Ohne die Mitwirkung der Ge-

samtheit könne sich kein einzelner guter wirtschaftlicher

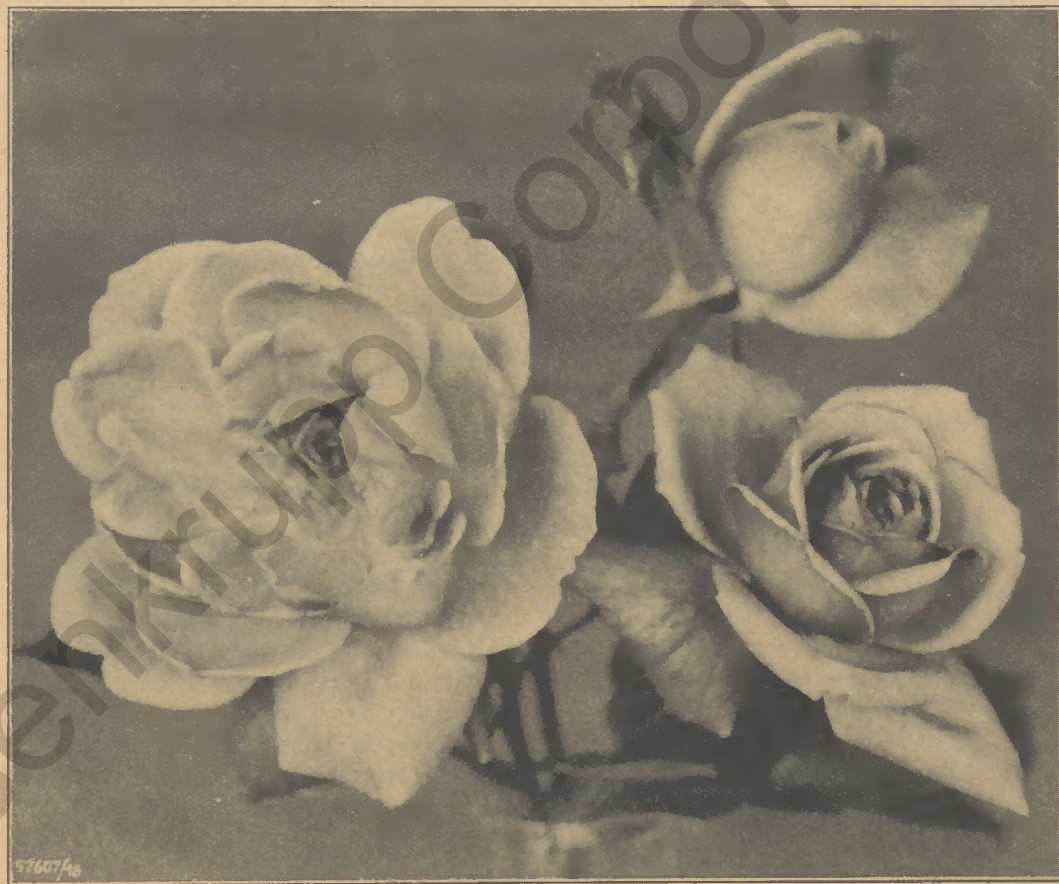
Verhältnisse erfreuen. Damit sei aber auch die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nicht Privatangelegenheit des einzelnen. „Der Sinn einer deutschen Volksgemeinschaft kann nur sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid, in Nutzen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren. Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Brückstein dafür sein, ob und wie weit sich der Gedanke dieser Volksgemein-

schaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgesetzt hat. Erst dann, wenn jeder einzelne

Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten

zu müssen, von einem einigen Volk von Brüdern reden dürfen.“

Dieser Borrang der Gesinnung des Gebens, den unser Führer fordert, setzt aber noch etwas anderes voraus, nämlich: die Haltung des Empfangenden, die erst das Geben zum freudigen Geben macht. Wie die deutsche Arbeitsschlacht nicht geschlagen wird durch einzelne und ihren Einsatz, sondern durch die mobilisierte Kraft und durch die wirtschaftlichen Opfer des ganzen deutschen Volkes, so muß auch im Winterhilfswerk die gesamte Kraft der Nation und der geschlossene Wille aller Volksgenossen, der Gebenden und der Nehmenden, auf die Erhaltung und Behauptung des Gesamtvolkes ausgerichtet sein. Diesen Selbstbehauptungswillen des ganzen Volkes zu stärken, ihn einsatzbereit zu machen und ihn durch die lebendige und bewußte Solidarität aller zur Tat reifen zu lassen, das ist der tiefere Sinn des Winterhilfs-



„Letzte Rosen“

Aufnahme von H. Liebetrau

werks! Jeder Volksgenosse soll darum glauben dürfen, daß das ganze Volk ihm in seiner unverschuldeten Not beistehe. Aber ebenso muß die gesamte Nation davon überzeugt sein können, daß der einzelne Volksgenosse, auch der ärmste, zur Nation steht! Das Winterhilfswerk soll ihm diese Solidarität der Nation sichtbar und spürbar vor Augen stellen; es soll ihm zeigen, daß es eine großartig in die Tat umgesetzte Führerverpflichtung gibt. Dieser Führerverpflichtung — das entspricht unserer germanischen Art und unserem germanischen Denken — steht die Gefolgschaftstreue gegenüber. Der Führer verläßt nie-manden; um so größer ist die Verpflichtung jedes Volksgenossen, dem Führer die Treue zu halten.

Der Gedanke der Solidarität ruht auf zwei Säulen: der Treue der Gefolgschaft und der Verpflichtung der Führer, und somit bedeutet Solidarität nicht nur gegenseitige Hilfe, sondern gegenseitige Willensanspannung auf ein Ziel hin. Das Winterhilfswerk soll den Willen aller Volksgenossen stärken, es soll sie bereit und fähig machen, der Nation alles zu geben. Der größte Erfolg, den das Winterhilfswerk erzielen könnte, wäre der unbeugsame Wille aller Volksschichten, an der Beseitigung des Elends und damit auch an der Behebung der eigenen Not selbst mitzuwirken. Nur dann werden die Kräfte frei für die größeren Aufgaben: für die restlose Beseitigung der Arbeitslosigkeit, für die wirtschaftliche Gesundung des deutschen Volkes und für die politische Selbstbehauptung. Unser Führer hat in seiner Rede gerade den letzteren Gedanken besonders stark unterstrichen, indem er sagte: „Ich appelliere an Ihren Stolz, in derselben Zeit, da eine scheußliche internationale Boykottclique Deutschland, d. h. das deutsche Volk, wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykotttheke gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzel-

nen zu seinem Volke noch zehntausendmal stärker sein. Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweiten Male, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge. Und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen!“

Aus dem Gedanken der Solidarität der Nation ergibt sich noch eins: Millionen deutscher Volksgenossen werden in diesem Winter, wie schon im vergangenen, unter teilweise großen persönlichen Opfern ihr Scherlein zur Linderung der Not beitragen. Unser Führer hat in seiner Rede darauf hingewiesen, daß vielfach gerade aus den ärmsten Bezirken mehr an Opfern mobilisiert worden sei als in wirtschaftlich besser gelagerten. Aus dieser Tatsache spricht die ganze Herzensbildung und das soziale Verständnis derer, die selber die Furchtbarkeit der Not kennen. Um so höher steht die Verpflichtung derer, die das Winterhilfswerk in Anspruch nehmen, dies nur dann zu tun, wenn sie sich selber nicht mehr helfen können! Die Gabe selbst der Ärmsten zeugt von einer so hochstehenden Gesinnung, vor allem von einem so lebendigen Solidaritätsgefühl, daß es ein Verbrechen wäre, wenn Unwürdige Hilfe beanspruchten, die sie nicht brauchen oder nicht verdienen, und damit den Ärmsten der Armen das Lebensnotwendige wegnehmen! Das Winterhilfswerk soll — um es immer wieder zu sagen — den Willen stärken, es soll als moralische und materielle Leistung nicht nur das Durchhalten ermöglichen, sondern auch alle zur Arbeit für das Gesamtvolk fähig machen! Solidarität gilt für alle, um so mehr als das Winterhilfswerk nicht auf dem Zwang eines Gesetzes beruht, sondern auf dem Zwang eines sozialen Gewissens! Wenn alle davon durchdrungen sind, dann kommen wir nicht nur durch den Winter, sondern kämpfen uns auch durch alle gegenwärtige und kommende Not hindurch!

Krisen des Parlamentarismus

Es scheint fast, als habe, wie bei uns, vielleicht sogar unserem Beispiele folgend, in vielen Ländern Europas die Todesstunde der Parlamente, d. h. der vom Volke gewählten Regierungskörper, geschlagen. Zum mindesten darf man aber von einer Krise der Parlamente in manchen europäischen Staaten sprechen.

„Ich bin unerlässlich davon überzeugt, daß nicht bloß ein kraftvolles Regieren, dessen wir heute im europäischen Wellenschlag vor allem bedürfen, sondern auch die Aufrechterhaltung der alten Verfassung nur von einer Regierungsmehrheit gewährleistet wird, die auf der Höhe ihrer Aufgaben steht und das Machtwort der historischen Zeiten versteht. Die Zersplitterung in Parteien, Fraktionen, Interessengruppen, oder das Experimentieren mit Koalitionen, wie wir sie in den stürmischen Ereignissen rings um uns herum so oft beobachten konnten, führen nicht zur Kräftigung des verfassungsmäßigen Lebens, sondern zu seiner Schwächung und Untergrabung. Die europäischen Diktaturen verdanken ihr Entstehen nicht mächtigen Regierungsmehrheiten, sondern dem Umstand, daß die tausendfach zersplitterten Parteien, Parteien und Persönlichkeiten der höheren Interessen der Nation nicht bewußt waren und daß in ihren unfruchtbaren Streitigkeiten die allgemeinen nationalen Belange verloren gingen, während Regierungsmacht und staatliche Autorität zum Spielzeug politischer Leidenschaften geworden sind.“

Diese jüngsten grundsätzlichen Ausführungen des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös sind in hohem Grade kennzeichnend für die innerpolitische Lage in den meisten europäischen Staaten, soweit sie nicht bereits völlig die Brücken zur parlamentarischen Demokratie hinter sich abgebrochen haben. Dasselbe gilt von den Methoden, mit denen die regierenden Staatsmänner der Schwierigkeiten Herr zu werden suchen. In Estland wurde vor kurzem die Volksvertretung kurzerhand nach Hause geschickt; die Regierung erklärte, bis auf weiteres das Schicksal des Landes allein in die Hand nehmen zu wollen. In Spanien toben blutige Kämpfe der rechtsgerichteten Regierung Verrour gegen die marxistische Front. Die Regierung vertritt den Grundsatz der Autorität, sie will sich unbedingt durchsetzen. Und es ist ihr auch, wenn schon mit schweren Opfern, gelungen, der marxistischen Gegenbewegung Herr zu werden. Die politischen Beweggründe der furchtbaren Ereignisse in Marseille, denen neben dem französischen Außenminister der kluge und energische König von Südslawien zum Opfer fiel, sind noch nicht aufgeklärt. Vielleicht werden auch sie wieder in der ungeliebten Sucht gewisser Politiker zu suchen sein, die Herrschaft einer Partei über das Gesamtwohl des Landes zu stellen. Die Franzosen haben ihre kommunalen Vertretungen soeben umgewählt, wobei gewissermaßen eine Probeabstimmung stattgefunden hat über die neuen Vorschläge, welche der französische Ministerpräsident Doumergue hinsichtlich einer Verfassungsreform gemacht hat. Und selbst in der Heimat des Parlamentarismus, in England, erörtert man bereits einschneidende Änderungen der Verfassung.

* * *

Der Ausfall der französischen Gemeindewahlen, soweit er feststeht und nicht noch durch Stichwahlen, die zahlreich stattzufinden haben, ge-

ändert wird, zeigt, daß das französische Volk einer Verfassungsänderung im Sinne des jetzigen Ministerpräsidenten nicht abgeneigt ist. Man kann dabei natürlich noch nicht sagen, wie die endgültige Abstimmung in der französischen Deputiertenkammer und im Senat aussehen wird. Die sinnlose und verdammenwerte Tat von Marseille, der der französische Außenminister Barthou zum Opfer fiel, wird den Ruf nach einer starken Regierung in Frankreich sicher noch gestärkt haben. Fragen wir nun: In welcher Richtung bewegen sich die Reformvorschläge des Ministerpräsidenten Doumergue? — so lautet die kurze und erbauliche Antwort: Mehr Macht dem Ministerpräsidenten! Anwendung des Führerprinzips!

Die französische Verfassung kannte bisher eigentlich keinen Ministerpräsidenten mit Befugnissen, wie sie etwa in England mit diesem Posten verbunden waren. Nunmehr soll die klar umrissene Ministerpräsidentschaft mit eigenem Beamtenstab regelrechte Staatseinrichtung werden. Das Haupt des Kabinetts soll bei Meinungsverschiedenheiten mit der Kammermehrheit das Recht haben, das Volk anzurufen. Bis jetzt hat nur der Präsident der Republik das Recht, die Kammer aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen; und auch dafür braucht er das Einverständnis des Senates. Nach den Plänen Doumergues sollen diese Befugnisse auf den Regierungschef übergehen, ohne daß der Senat gefragt zu werden braucht.

Es ist bemerkenswert, daß die Kammer in dem Frankreich der dritten Republik nur ein einziges Mal aufgelöst worden ist, nämlich 1877. Das liegt also schon außerordentlich weit zurück, und damals siegte das Parlament dann doch über die Regierung. Langlebige Kammern, die immer nur eines normalen Todes starben, bedeuteten aber keineswegs entsprechend starke und gesicherte Regierungen. Im Gegenteil, die Kammer mißbrauchte ihre Macht nur zu gerne, um ein Kabinett nach dem anderen, oft um geringfügiger Ursachen willen, zu stürzen. In den letzten zwanzig Monaten hatte Frankreich nicht weniger als sechs Kabinette. Dessen ist man nun überdrüssig. Das Parlament hat abgewirtschaftet. Man ruft nach dem starken Mann.

* * *

Erinnert das nicht sehr an gewisse Ereignisse in Deutschland, bevor es in Adolf Hitler das gefunden hatte, was die Franzosen auf anderen Wegen zu erreichen suchten? Wenn ein Volk, so können wir in Deutschland die Klagen darüber verstehen, daß die Vielzahl der Parteien und Interessentenverbände die Regierung immer mehr lahmlegten. Ob es den Franzosen auf dem von ihrem jetzigen Ministerpräsidenten eingeschlagenen Wege gelingen wird, sich in ihrem Staatsleben dem Einfluß der Parteienherrschaft zu entziehen, müssen wir abwarten. Wir mischen uns nicht in ihre inneren Angelegenheiten. Es ist nur recht interessant für uns, daß es nun auch in Frankreich anscheinend zu einer Parlamentskrise kommt, von der so viele andere europäische Staaten schon befallen sind.

Wir haben allen Grund uns zu freuen, daß wir das alles hinter uns haben. Wir sind hindurch! Bei uns hat es sich „ausgekräftet“. Das ganze deutsche Volk steht geschlossen hinter seinem Führer und Reichskanzler, und es ist gut dabei gefahren.

Die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront

Von Claus Selzner

Wir bringen in der vorliegenden Ausgabe die weitere Fortsetzung der Aufgabereihe des Organisationsleiters der Obersten Leitung der D.A.F. der NSDAP. und Organisationsleiters der D.A.F. über die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront, die wir dem „Deutschen“ mit freundlicher Erlaubnis der Hauptschriftleitung des Blattes entnehmen.

VII.

Arbeitschlacht und Arbeitsfront

Als der Führer seinen Vier-Jahresplan aufzeigte und vierjährige Ermächtigung verlangte und erhielt, da gab es noch keine Arbeitsfront, sondern nur einen Arbeiter „Adolf Hitler“ und seine Mitarbeiter, die, wie er bislang, Propagandisten waren.

Aber wie ein rechter Propagandist immer weiß, was er will, weil ja Propaganda positiv nur immer für etwas gemacht werden kann, so war am Ende der Propaganda auch der Anfang der Tat. Einer Tat, die auch im Werden nicht der Propaganda entbehren kann, sondern ihrer bis zur Vollenendung in steigendem Maße um des Tempos der Erfüllung willen bedarf.

Die Arbeitschlacht wurde und die Arbeitsfront wurde, beide sowohl total als auch als Organisation.

In jeder Schlacht gibt es eine Front, und in der Arbeitschlacht gibt es eine Arbeitsfront. Wie jedem Heere nichts schädlicher ist als innerer Kampf, so konnte auch der Arbeitschlacht nichts nützlicher sein als wirtschaftliche Befriedung. Hier liegt der unermessliche Wert der Organisation „Arbeitsfront“. Arbeitsfrieden, durchhalten, anpacken und vorwärtsstürmen, das war und ist der Zeitgedanke der D.A.F. gewesen, ist es heute noch und wird es immer sein.

„Jedem einen Arbeitsplatz.“ Der Arbeiter weiß es genau, daß dann nur die These „Jedem seinen Arbeitsplatz“ folgen kann. Er weiß es, denn er hat sich in der Zeit, da sich seine Gedanken früher um die immer zunehmende Arbeitslosigkeit drehten, mit der kameradschaftlichen Arbeitsfreudung vertraut gemacht. Höchste Beispiele

„Nicht das Bankkonto, nicht der Fabrikschornstein, nicht die Maschinen sind das Wertvollste einer Fabrik, eines Werkes, das Wertvollste sind die Menschen, die darin schaffen. Das werden wir verlangen müssen, das ist ein großes Ziel der Arbeitsfront. Die Partei gibt uns den Geist, sie gibt uns die Führer, und wir in der Arbeitsfront sind die große Gemeinde, die diese Gedanken der Partei und den Geist der Partei in die Tat umsetzen wollen.“

Dr. Dey

solidarischer Verbundenheit kennt die deutsche Sozialpolitik.

Deshalb ist er aufgeschlossen und kennt den tiefen Sinn dieses goldenen Wortes. Er weiß es um so mehr, weil seine Ideologie nie das Geld in den Mittelpunkt des Denkens gestellt hat, sondern nur die Werte schaffende Arbeit.

Unablässig in Zehntausenden von Versammlungen, nicht groß aufgemacht, nicht als Propagandawelle erkennbar, wurde seiner Denkart fortwährende Bestätigung.

Arbeitsfrieden, gesicherter Arbeitsplatz für alle, das ist des Arbeitsmannes höchstes sozialistisches Sehnen.

„Adolf bringt sie alle unter!“ Das ist die Formel, die alle Zerkleinerungsarbeit erschlagende Formel. Was sonst noch erstrebenswert ist, weiß er, und wir wissen es alle, aber wir halten den Arbeitsfrieden, wir predigen seine Erhaltung und wissen, daß Arbeitsfrieden nicht Wirtschaftsfrieden ist. Denn hier tobt der Kampf, Kampf um den Binnenmarkt, Kampf um den Weltmarkt. Den Kampf um die Märkte gewinnen helfen, das ist die Aufgabe der D.A.F.; daher will sie den Arbeitsfrieden,

darum will sie die Befriedung der Schaffenden ohne Ansehen der Person, des Berufs und des Standes.

Die D.A.F. hat den deutschen Arbeiter gelehrt, mit den Augen des Führers zu sehen. Wie er auf dem außenpolitischen Gebiet zäh und beharrlich kämpft und das ganze Volk einig in seinem Rücken weiß. Dank der Aufklärungsarbeit der Partei, so wirkt die Arbeitsfront für den Arbeitsfrieden aus der Erkenntnis, daß die Arbeitschlacht nur gewonnen wird durch Einigkeit, Zusammenhalt und Zusammenwirken.

Wo einst tastende Gehversuche waren, ist durch die Schulung

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

In französischer Kriegsgefangenschaft Als Fabrik- und Hafenarbeiter in der Normandie

Von Fritz Feilke, Bl. Heinrichshütte



Weiter einteilte die Zeit, langsam neigte sich das Kriegsjahr 1916 seinem Ende zu. Es wollte noch immer kein Friede werden. Sollten wir wiederum das traurige Weihnachtsfest fern der teuren Heimat erleben müssen? Alles deutete darauf hin. Eine tiefe, grenzenlose Niedergeschlagenheit machte sich unter uns Gefangenen breit, und nur schwer wollte es gelingen, sie zu unterdrücken. Alles wurde versucht, ihrer Herr zu werden. Ein Kamerad, welcher in der Heimat als Dirigent eines Gesangsvereins tätig gewesen war, bildete eine Gesangsabteilung, der auch ich mich mit frohem Herzen anschloß. Die Noten ließ er sich vom Roten Kreuz aus Genf kommen, und schon bald hatte er die Abteilung auf beachtlicher Höhe. Von Zeit zu Zeit gab er einen Gesangsabend, um in etwa die schwerwütigen Gedanken zu vertreiben. Ich tat mich außerdem mit einigen Kameraden zu einer Theaterabteilung zusammen. An den Sonntagabenden führten wir die in den Freistunden eingeübten Stücke auf. Wir trugen hierdurch wesentlich zur Hebung der schlechten Stimmung bei. Wieder andere Kameraden ließen sich von daheim ihre Musikinstrumente schicken, auch sie gaben ihr Bestes her. So taten wir alles, uns gegenseitig zu ermuntern, und so wich dann allmählich die Niedergeschlagenheit aus unseren Reihen. Zu allem Unglück wurde nun auch noch von Woche zu Woche das Essen schlechter und immer weniger. In der Kantine war für Geld und gute Worte nichts mehr zu haben. Um nun unseren Hunger, welcher hier durch die gesunde Seelust besonders groß war, zu stillen, verlegten wir uns auf das Stehlen von Lebensmitteln, wo immer es uns nur möglich war. Wir nahmen den Zivilarbeitern das Brot fort, raubten die Kartoffeln aus den Waggons, Mehl und sonstiges entnahmen

wir heimlich aus dem Lebensmitteldepot, welches auf der Fabrik für die Arbeiter des Werkes errichtet war. Schließlich kam es so weit, daß wir den Speck stahlen, der zum Schmieren der Walzen benötigt wurde. Wir schnitten ihn in kleine Würfel und schmorten die gestohlenen Kartoffeln damit. Zuerst fiel manchem von uns das Stehlen sehr schwer, doch bald hatte man das eigentümliche Gefühl überwunden. Hunger tut weh, und der Teufel frißt, wie ein altes Sprichwort sagt, in der Not fliegen. Wurde einer beim Stehlen erwischt, gab es natürlich kein Pardon, er wurde elend zerschlagen und eingesperrt, doch bei der nächsten Gelegenheit war man wieder dabei. Auf dem Werke herrschte in dieser Zeit Hochbetrieb. Tag und Nacht, Sonntags und werktags drehten sich die Räder. Die Front brauchte Material. Die Fabrik vergrößerte sich immer mehr. Ein Gebäude nach dem anderen wuchs aus der Erde.

Aber was war das? Eines Tages blieben die Kohlen und der Koks aus, während sonst täglich zwei lange Kohlenzüge ankamen. Der Vorrat an Brennmaterial war bald verbraucht, es kam so weit, daß einzelne Betriebe in der Woche mehrere Tage stilllagen. Sollte der deutsche U-Boot-Krieg daran schuld sein? Unsere Behandlung von Seiten der Franzosen wurde immer gemeiner, jeden Tag wurden einige Kameraden wegen der geringsten Kleinigkeiten eingesperrt. Man verbot uns das Rauchen während der Arbeit, man schikanierte uns wo und wie es nur möglich war. Wir Gefangenen aber schöpften neue Hoffnung. Es war uns längst klar geworden, daß an dem Rohstoffmangel nur unsere tapferen blauen Zungen schuld waren. Wenn das so weiter geht, jagten wir uns, wird der Krieg wohl bald zu Ende sein und wir könnten dann in das so heißgeliebte Vaterland zurückkehren. Darum ertrugen wir die harte Behandlung mit viel Geduld und sabotierten an Maschinen und Material, wo immer es ging. Wieder kam das Hl. Weihnachtsfest, es war das zweite, welches ich in Kriegsgefangenschaft verbringen mußte. War die Stimmung am Weihnachtsfeste 1915 noch eine fröhliche gewesen, so war sie dieses Mal eher traurig zu nennen. Ganz besonders litten die verheirateten Kameraden, sie sehnten sich doppelt stark nach Hause, nach Weib und Kind, wußten sie doch nicht, wie es ihren Lieben daheim erging. Wir hatten zwei Kameraden unter uns, denen im Jahre 1916 die Frau

der DAF. eine imponierende Haltung anezogen worden.

Es ist das deutsche Wunder. Notstand war da und ein Notrecht, dazu ein Haufen Bürokraten. Alles das ist noch da, und groß ist unter letzteren oft das Rätselraten um das Wesen, Wirken und Wollen der DAF. Unheimlich kommt diesen Umfang, Art und Kapitalkraft vor. Sorgenvoll und bedenklich heben sie den Finger. Nur einer weiß lächelnd um seine Organisation, der Schirmherr Adolf Hitler. Er weiß, daß fast eine Million Nationalsozialisten der unterschiedlichsten Rangstufen seinen Geist in die Arbeitsfront einströmen, und er kennt die Kraft des Nationalsozialismus, die um so größer wird, je mehr Menschen von ihm erfüllt werden.

Diese Kraft in Arbeitsfront und Arbeitschlacht ist das Geheimnis ihres Erfolges. Die Arbeitsfront trug den Führer in sich, deshalb trägt sie auch die Arbeitschlacht ohne Unterschied, Betriebsführer und Gefolgschaft, in schaffender Volksgemeinschaft der Tat.

So wird es im Winter sein und im Siegjahr 1935.

Jedem einen und dann jedem seinen Arbeitsplatz.

Niemand versteht dies besser als der Arbeitsmann, der in Geduld und Ausdauer mit dem Werkstoff ringt.

VIII

DAF. und Gesellschaftsordnung

Als Dr. Robert Ley den Festanzug der Deutschen Arbeitsfront veranlaßte, wurde sein Gedanke von den Schaffenden begeistert aufgenommen. Der inneren Gemeinschaftsgesinnung sollte ein äußerer Ausdruck gegeben werden. Mit einem Eifer, der alle in Erstaunen versetzte, wurde an die Beschaffung des Festanzuges gegangen, so rege, daß von der Leitung der DAF. gebremst werden mußte, weil die Bekleidungsindustrie und das Gewerbe einfach den Anforderungen nicht folgen konnten.

Viele konnten diesen heftigen Drang nicht verstehen, doch die Nationalsozialisten freuten sich an ihm, denn sie empfanden richtig, daß die Einheitlichkeit des braunen Hemdes in der Partei den Wunsch erweckte, diese Einheitlichkeit in anderer Form auch auf die Organisation des Volkes zu übertragen. Wie die Partei alle Schichten des Volkes umspannte, den Arbeiter neben den Bauer, den Armen neben den Reichen, den katholischen neben den protestantischen Volksgenossen stellte, den Beamten neben den Studenten, jung neben alt marschieren ließ, und so ein wahres Abbild einer echten Gemeinschaft, einer besseren wahren Gemeinschaftsidee stellte, so wollten auch die Massen in der Organisation des Volkes gesehen werden.

Führer und Gefolgschaft der Betriebe wollten auch außerhalb des Betriebes ihre Verbundenheit bekunden, und damit dokumentieren, daß sie nicht nur in der und durch die Arbeit miteinander verbunden seien, nein, sie wollten mehr, und zwar auch nach der Arbeit in Freizeit und Festen ihre Zusammengehörigkeit betonen.

Das betonte Zusammengehörigkeitsgefühl entspricht so recht dem Geist unserer Zeit. Wie der Liberalismus und die Reaktion in Klubs, Kasino und Museumsgeellschaften sich abschachtelten, wie der Marxismus in betonter Proletkultur zu machen suchte, es waren dieselben Sünden wider den heiligen Geist der Gemeinschaft. Diese Sünden widersprachen dem Geist unserer Zeit, dem Sinn unserer Revolution.

Da die nationalsozialistische Revolution eine neue Gesellschaftsordnung forderte, waren die Massen der Organisation des Volkes bereit, diese Forderung zu erfüllen. Deshalb nahmen sie den Festanzug so freudig an. Diesen Sinn, der überall den Massen eignete, traf Dr. Ley, und daher kam der Eifer, diesem Sinn und damit der Gesinnung äußerlich Ausdruck zu verleihen.

Adlige der Arbeit: Ein Wort, das der Führer Adolf Hitler, der selbst der regste Leistungsaristokrat ist, den es gibt, gab und je geben wird, geprägt hat, wurde zur verpflichtenden Formel.

Arbeit adelt, Arbeit diszipliniert, aber nur höchstwertige Rassen haben beste Disziplin, deshalb ist dieser neue Adel auch rassistisch bedingt. Rasse hat Haltung. Rasse hat einheitliche Merkmale. Rasse ist in der nordischen Vollendung schön. Diesen Schönheitsbegriff unserer Rasse zur geistigen Haltung werden zu lassen, ist das Ziel unseres gemeinsamen Strebens.

Die Arbeitsfront als Gemeinschaft der Schaffenden soll die Organisation der Leistungsbesten werden. Soll in sich Aufstieg und Auslese ermöglichen, soll durchgehend auf allen Gebieten den Menschen den Weg nach oben zeigen.

Hier liegt die ungeheure Aufgabe der Reichshauptberufsgruppen.

Der Reichsberufswettkampf, von der SA. über das Jugendamt der DAF. durchgeführt, mit den Mitteln der DAF. erst ermöglicht, ist die erste gewaltige, umfassende Tat auf diesem Gebiet gewesen. Ein Versuch, der gelang, ein Anfang, der Erfolg hatte und ferneren verspricht. Wenn erst die Fortgeschrittenen zum Wettbewerb antreten, wenn die Meister unter sich in Idealkonkurrenz treten, dann wird das Symbol der Leistung leuchtend jede andere Wertung verblässen lassen. Wertungen, die aus einer vergangenen Zeit stammen.

Damit wird die alte Gesellschaftsordnung erschlagen und die neue, nationalsozialistische, den Schaffenden Lebensbedürfnis.

So bildet die Partei ein neues Volk, eine neue Gesinnung und damit eine neue Gesittung. Die Arbeitsfront hilft, formt, fördert, leitet und verjöhnt.

Stärkt sie, denn ihre Aufgaben sind als von der Partei empfangen die idealsten, die es gibt!

Fort aus der Nähe von schwebenden Lasten!

gestorben war und deren Kinder nun bei fremden Menschen erzogen wurden. Diese beiden haben in jenen Tagen viel geweint, und nur unser aller Trost hat sie vielleicht vor einem Schritt bewahrt, von dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Kein Weihnachtsbaum verschönte diesmal unsere Feier. Der Gesangsverein sowie die Theater- und Musikabteilung versuchten zwar mit ihren Darbietungen uns aufzuheitern, doch wollte trotz allem keine rechte Stimmung aufkommen. Auch diese Tage gingen vorüber, das alte Jahr ging zu Ende, ein neues Jahr brach an, es war das Kriegsjahr 1917. Würde es uns den heißersehnten Sieg und mit ihm den Frieden sowie die Heimkehr ins geliebte Vaterland bringen? Oder würde es uns weiter schweres Leid und Drangsal erleiden lassen? Diese und ähnliche Fragen waren in aller Augen zu lesen. Von seiten der Franzosen wurde uns so allerlei erzählt, unter anderem sagte man uns, daß in Deutschland große Hungersnot wäre, auch hätten die Deutschen bald keine Munition mehr und kaum noch Kanonen. Man ginge bereits dazu über, sämtliche Pferde abzuschlachten und sie zu essen, die Menschen stürben wie die Fliegen vor lauter Elend und Hunger. Bald würde der Krieg zu Ende sein und die Alliierten als Sieger in Berlin einziehen. Wir lachten natürlich über solch ein unsinniges Gerede, doch leider blieb in des einen oder anderen Brust etwas davon sitzen, zumal aus der Heimat fast keine Pakete mehr ankamen. Man merkte es an den Gesprächen einzelner, daß ihr Glaube an Deutschland wandend wurde. Die lange Gefangenschaft hatte sie bereits zermürbt, sie bekamen allmählich den Gefangenentoller, wie wir noch klar Denkenden diesen Zustand nannten. Selbstverständlich wurde mit allen Mitteln versucht, diesen bedauernswerten Kameraden den Glauben an die geliebte Heimat wiederzugeben, und mit großer Freude kann ich sagen, daß es in den meisten Fällen glückte. Es war etwa Mitte Januar 1917, als es eines Morgens hieß, fünfundzwanzig Mann sollten in den nächsten Hafen gebracht werden, um dort für das Werk die etwa einlaufenden Schiffe mit einer Kohlen- oder sonstigen Ladung zu entladen und so auf dem schnellsten Wege der Fabrik die so dringend gebrauchten Rohstoffe zuzuführen. Auch ich war unter den fünfundzwanzig Mann, wir wurden kurzerhand auf ein Lastauto geladen, und schon ging es dem 42 Kilometer entfernten

Hafen zu. Hier angekommen, mußten wir sofort auf ein eben eingelaufenes Schiff mit einer Kohlenladung und in den Bunkern desselben neun Stunden lang schwer arbeiten. Am Abend fuhr man uns auf dem Lastauto wieder ins Lager zurück. So pendelten wir einige Tage zwischen Lager und Hafen hin und her, bis man uns schließlich in der Hafentadt bis auf weiteres in einem alten, leeren Schuppen einquartierte.

Aus dem Haushalt der Natur

Die Kohlenäure ist im Haushalte der Natur der irdische Rohstoff, aus dem die chemische Kunst der Pflanze alle Nährstoffe für alles Lebendige herstellt (Stärke, Zucker, Fett, Eiweiß). Sie strömt in ungeheuren Mengen aus dem Erdinnern durch Spalten, Quellen und Vulkanen. Geringere, aber immer noch gewaltige Mengen von Kohlenäure entstehen durch Vergärung und Verbrennung und bei der Atmung von Mensch und Tier. Die Kohlenäure verteilt sich in der Luft und wird auch vom Ozean aufgenommen.

Infolge dieser Regulierung enthält die atmosphärische Luft bauernd nur 0,03 Kohlenäuregas. Aus diesem Vorrat schöpfen nun die Pflanzen ihren Bedarf an Kohlenäure zu ihrer Atmung. Wie die Tiere Sauerstoff einatmen und Kohlenäure ausatmen, ist es bei den Pflanzen umgekehrt. Bei ihrer Atmung gibt die Pflanze Sauerstoffgas in die Luft, das Gas also was alles Leben, alle Verbrennung unterhält. Ohne Sauerstoff kein tierisches Leben. Aller Sauerstoff der Luft kommt von der Kohlenäurespalten der Tätigkeit der Pflanzen. Der Sauerstoffvorrat, aus dem alles Leben zehrt, wird nur durch Pflanzentätigkeit immer wieder aufgefüllt. Die Größe dieses Vorrats (rund 21 Prozent der Luft) ist abhängig von der Menge des Pflanzenwuchses. All unser Sauerstoff ist ein Gnadengeschenk der Pflanzen, von deren Fülle, von deren Gedeihen es abhängt, ob der Mensch auf der Erde gedeiht. Darum, habt Achtung vor jeder Pflanze, beschädigt keine leichtsinnig, bringt auch den Kindern diese Achtung bei. Habt vor allem Achtung vor dem deutschen Walde. Seid eingedenk, welche wichtige Rolle er im Haushalt der Natur spielt. Leider muß man aber öfter sehen, wie gerade der Wald als Ablageplatz für Papier, altes Emaillegeschirr, sogar für alte Matrasen benutzt wird. Raucht auch nicht im Walde zur Sommerzeit und duldet dies auch nicht wegen der Brandgefahr von anderen. Im Mittelalter gab es Zeiten, wo der Baumfrevler mit qualvollem Tode bestraft wurde. Möge Scheu und Achtung vor dem Walde im deutschen Volke recht bald wiederkehren.

Die Beleuchtung

Von Petri

Zu den notwendigsten Lebensbedingungen des Menschen gehört das Licht. Tagsüber gibt es uns die Sonne, der Quell allen Lebens; ist sie aber vom Horizont verschwunden, verbleibt uns nur der Mond mit seinem spärlichen Schein. Dann macht sich der Mangel an Licht empfindlich geltend. Begreiflich ist es daher, daß die Menschen schon früh bestrebt waren, künstlich die Nächte zu erhellen. Obgleich die Anfänge der künstlichen Beleuchtung bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichen, kam es in der Beleuchtungstechnik doch erst im letzten Jahrhundert zu wesentlichen Fortschritten. Man mußte Jahrtausende lang mit den armseligsten Beleuchtungsmitteln vorlieb nehmen. Erst dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, wie auf so vielen Gebieten, so auch hier eine gewaltige Umwälzung hervorzubringen, und heute steht uns eine Lichtfülle zur Verfügung, die es ermöglicht, die Nacht tatsächlich dem Tage gleich zu machen.

Schon die Kulturvölker des grauen Altertums, die Ägypter, Perser und andere pflegten gelegentlich, besonders bei religiösen und kriegerischen Festlichkeiten, ihre Häuser, Straßen und Plätze festlich zu beleuchten, indem sie mächtige, mit flüssigem Fett gefüllte Steingefäße und Bronzefasen aufstellten, deren Inhalt mittels starker Dochte verbrannt wurde. Für den täglichen Gebrauch war diese Beleuchtung jedoch zu kostspielig. Man beschränkte sich im allgemeinen darauf, brennende, harzreiche Holzstücke und im Hause das Herdfeuer als Lichtquellen zu benutzen, wodurch gleichzeitig auch für Wärme gesorgt war.

Die eigentliche Beleuchtung begann mit der Anwendung des Kienspanns, wachstüberzogener Bienen und der Pechiadel, vollendet wurde sie durch die ölgefüllte Antillampe der Griechen und Römer und durch die Kerze, deren Entstehung wir dem Mittelalter verdanken.

Die im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts emporblühende chemische Industrie vervollkommnete das Kerzenlicht dadurch, daß sie zu seiner Herstellung neue, bessere Rohstoffe fand. Während bis dahin nur Talg und Wachs im Gebrauch waren, traten jetzt an deren Stelle Wabrat, Stearin und Paraffin und die Billigkeit dieser Materialien sowie die Annahmlichkeit ihrer Handhabung sind die Ursache, daß noch heute die Kerze neben dem elektrischen Licht im Gebrauch ist.

Doch auch auf dem Gebiet der Dellampenbeleuchtung blieb man nicht müßig. Einen wesentlichen Fortschritt stellten der Schldortbrenner, eine Erfindung des Grafen Arkanh aus dem Jahre 1786, und der Lampenzylinder dar, dessen Erfindung wir Quinquet (1765) verdanken. Doch erst die Einführung des Solaröls und hauptsächlich des Petroleum als Leuchtöle an Stelle der Filamentöle ermöglichte es verhältnismäßig stark Lichtquellen zu schaffen, wie wir sie noch heute in mannigfacher Form angewendet finden.

Diesen Beleuchtungsarten erstreckte Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein mächtiger Konkurrent im Leuchtgas, einer Erfindung des Engländer Murdock. Zwar betrachtete man anfangs das neue Licht mit größtem Mißtrauen, das sich jedoch später als unbegründet erweist. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich die Gasbeleuchtung über alle zivilisierten Länder, und man hielt schon das letzte Stübchen der Kerze und Dellampe für verkommen. Dem war jedoch nicht so; die neue Erfindung veranlaßte nur, daß man sich mit doppeltem Eifer der Verbesserung jener alten Beleuchtungsmethoden zuwandte, um erfolgreich im Wettbewerb mit dem Gaslicht zu sein.

Doch auch dem Leuchtgas blieb sein Platz an der Spitze der Beleuchtungsmittel nicht lange unbestritten. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die elektrische Beleuchtung erfunden, die dem Gaslicht durch die Bequemlichkeit ihrer Handhabung und durch die überaus starken Lichtquellen weit überlegen war. Als dann aber Baron Uer von Welsbach, jener geistvolle Deutsch-Österreicher, mit seinem Gasglühlicht auf dem Plan erschien, war das Gleichgewicht zwischen den beiden Konkurrenten wieder hergestellt. Durch die emsige Arbeit der folgenden Jahre gelang es, das Glühlicht allmählich zu solcher Vollkommenheit zu bringen, daß es zu jener Zeit allen anderen Lichtquellen voranstand.

In neuester Zeit gesellte sich den genannten Beleuchtungsarten noch das sonnenhafte Licht des Aketylens hinzu und als Ersatz des Leuchtgases das Wassergas. Auch die Beleuchtung mit flüssigen Leuchtstoffen, einschließlich des Spiritus, wurde bedeutend verbessert durch die Erfindung der Dampf-Lampen zur Erzeugung einzelner von einander unabhängiger Gasglühlichter.

Die Geschichte der Beleuchtung lehrt uns, daß die Erfindung neuer Lichtquellen nie die alten entbehrlich gemacht hat, vielmehr Ansporn war, diese weiter auszubilden und wettbewerbsfähig zu machen.

Unsere Beleuchtungsarten teilen wir in zwei Klassen ein: erstens Beleuchtung durch Verbrennung kohlenstoffhaltiger Stoffe, zweitens Beleuchtung durch Elektrizität.

Die Beleuchtung durch Verbrennung kohlenstoffhaltiger Stoffe geht aus alter Vorzeit bis in die heutige moderne Zeit. Wir finden sie bei der Verbrennung von Talg, Wachs, Paraffin, Stearin, Pech, die in Form tragbarer Kerzen oder Fackeln bei abendlichen Umzügen verbrannt werden. Auch gibt es Pflanzenöle, wie Rüböl, Baumwollensaatöl, tierische Öle, z. B. Tran und mineralische Öle, Solaröl, Petroleum und Benzin. Diese werden in feststehenden oder tragbaren Lampen meist mit Hilfe von Dochten verbrannt. Solche Lichtquellen finden noch vorwiegend in den ländlichen Gegenden unserer engeren Heimat Verwendung.

Sehr weit verbreitet ist auch die Gasbeleuchtung. Am bekanntesten ist wohl das Steinkohlengas, aber auch Braunkohlengas, Holzgas und Torfgas werden zur Beleuchtung verwandt. Ihre Verbrennung geschieht in feststehenden oder nur sehr beschränkt beweglichen Lampen, entweder in Form einer offenen Lichtflamme oder mit Glühkörpern versehen als Glühlichtlampe.

Wägen wir die Vor- und Nachteile dieser verschiedenen Leuchtstoffe und ihrer Anwendungsart gegeneinander ab, so finden wir, daß ein jeder von ihnen seine Daseinsberechtigung hat und je nach dem Zweck mit Vorteil angewandt werden kann. Ist beispielsweise die Kerze auch ein teures Beleuchtungsmittel, das obendrein nur sehr wenig Licht von sich gibt, so hat sie dafür den großen Vorteil, außerordentlich einfach in der Handhabung zu sein. Man kann sie bequem bei sich führen, und jederzeit ist sie betriebsbereit. Ferner kann man nicht leugnen, daß die Petroleumlampe eine große Anzahl von Mängeln besitzt, wie das Bläsen, den unangenehmen Geruch und dergleichen. Ihr Verbrauch an Brennstoff ist aber sehr gering, sie bietet mehr Licht als eine Kerze und kann von einem Orte zum anderen getragen werden; deshalb würden sich solche Leute, denen nicht beliebig viele Beleuchtungskörper zu Gebote stehen, nur sehr schwer von ihr trennen.

Brennbare Gase werden erzeugt durch trodene Destillation und durch unvollständige Verbrennung. Die trodene Destillation ist am meisten verbreitet. Hierbei werden pflanzliche oder tierische Stoffe unter Luftabschluß hoch erhitzt, und es bildet sich Gas, Teer, Wasser und Koksrückstand. Zur Leuchtgasgewinnung dienen nur aromatische Kohlen und Gasohle. Die Gesamtart der Leuchtgasbereitung ist, von einigen unwesentlichen Vorversuchen abgesehen, ungefahr hundert Jahre alt und hat ihren Ursprung in England, wo Murdoch, der Erfinder der Gasbeleuchtung, um 1800 die erste Gasanstalt in Soho bei Birmingham errichtete, deren Gas beim Frieden von Amiens im Jahre 1805 zum ersten Male zur öffentlichen Beleuchtung diente.

Das neue Licht fand zwar großen Beifall, bürgerte sich jedoch nur langsam ein, da allgemein große Furcht vor dem unsichtbaren Gas und seiner Explosionsgefahr herrschte. Erst in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Gasbeleuchtung in England ausgedehnter angewandt.

1823 waren schon 52 englische Städte mit Gaslicht versehen. Von nun an verbreitete sich das neue Licht mit großer Schnelligkeit über den ganzen europäischen Kontinent.

Anfänglich ließ man das Gas frei aus eisernen Röhren brennen. Die Unzulänglichkeiten und große Gefahr dieser Beleuchtungsart wurde aber bald eingesehen. Man formte gelochte Röhren aus Schmiedeeisen pilzartig, erökte sie jedoch bald durch Speckstein-

körper mit Einschnitten, die viele Jahre hindurch ausschließlich angewandt wurden. Einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Gasbeleuchtung stellten die Regenerativlampen dar, wie sie von Wenhams, Siemens u. a. hergestellt wurden. Damit schien die Ausnützungsmöglichkeit des Gases erschöpft zu sein, bis in den achtziger Jahren Uer von Welsbach seine epochemachende Erfindung des Gasglühlichtes der Öffentlichkeit übergab. Nun trat ein völliger Umschwung ein. Die Flammenbeleuchtung kam mehr und mehr in den Hintergrund, und heute besitzen wir eine ausgedehnte Glühkörper- und Brennerindustrie, mit deren Hilfe, in Deutschland wenigstens, die alten Specksteinleuchtweiten völlig verdrängt und durch Gasglühlicht ersetzt worden sind.

Die Elektrizität, die vielseitige Spenderin unseres heutigen künstlichen Lichtes, kann auf keine hundert Jahre ihrer Entdeckung zurückblicken. Nur wenig über ein halbes Jahrhundert ist es her, daß sie zum praktischen Gebrauch herangezogen wurde. Sie ist heute fast überall zu finden. Dasjenige, was den Laien am meisten begeistert, ist die Eigentümlichkeit, die er selbst am treffendsten mit den Worten kennzeichnet: „Man drückt auf den Knopf und es ist da!“

Als die Weltausstellung in Chicago 1893 feierlichst eröffnet wurde, wurden fast sämtliche Maschinen durch einen Druck auf den Knopf seitens einer hochstehenden Persönlichkeit in Betrieb gesetzt.



Silberdistel

Aufnahme von H. Liebetrau

Wer gut schmeert, der gut fährt

Die Schmiermittel und ihre richtige Anwendung spielen im Betriebe eine sehr gewichtige Rolle. Die für jeden Fall geeigneten Schmiermittel müssen sparsam, aber doch ausreichend angewendet werden. Wer Öle und Fette vergeudet, versündigt sich am Volksvermögen. Wer unachtsam und nachlässig bei Schmierung der ihm anvertrauten Maschinen arbeitet, schädigt sich und seine Mitarbeiter, wenn durch heißgelaufene Lager Brände entstehen oder Betriebsstillstände, die Lohnausfälle zeitigen können.

Wer Schmiermittel verwendet, muß auch über ihre Art, Herkunft und Eigenschaften unterrichtet sein. Wir unterscheiden in der Hauptsache Öle und Fette mineralischer, pflanzlicher oder tierischer Herkunft.

Zu den mineralischen Schmiermitteln gehören die Destillate des Erdöles, der Steinkohle und der Braunkohle. Den Urstoff zu den mineralischen Schmierölen und Fetten lieferten Pflanzen und Tiere. Erdöl ist vermutlich entstanden aus Faulschlamm und Wassertieren, Stein- und Braunkohle aus Pflanzen. Im Laufe der Jahrmillionen sind die früher belebten Stoffe durch Druck und Wärme zu Koheröl bzw. Kohlen umgewandelt worden.

Mineralische Schmiermittel sind: Zylinderöl, Turbinen- und Motorenöl, Transformatoren-, Lager- und Spindelöle, Staufferfett, Baseline, Paraffin, Motanwachs.

Tierischen Ursprungs sind: Tran, Knochenöl, Talg, Schweinefett, Lederfett, Lanolin, Wachs, Stearin, Glycerin.

Pflanzliche Öle und Fett sind: Rüböl, Rizinusöl, Rapsöl, Leinöl, Sesamöl, Erdnuß- und Palmkernöl, Kocosfett, Karnaubawachs, Terpentin.

Hauptgewinnungsorte für Erdöl sind: Nord- und Südamerika, Rußland (Erdölgebiet am Schwarzen Meer), Persien, Rumänien, Galizien, Deutschland, Norddeutsche Tiefebene (Nähe von Hannover). Früher besaßen wir noch ein Erdölvorkommen bei Pechelbrunn im Elsaß, durch den Versailler Vertrag ging uns dieses Vorkommen verloren. Gewinnungsort für Mineralöl aus Messeler Schiefer — das ist eine reichenreiche Braunkohle — ist die Grube Messel bei Darmstadt.

In beschränktem Maße werden Schmieröle auch aus dem Steinkohlenteer der Kokerieen Westfalens und aus dem Braunkohlenteer der Schwelereien Mitteldeutschlands gewonnen. — Tierische und pflanzliche Fette und Öle werden zum Teil aus dem Ausland bezogen, zum Beispiel: Tran, Lanolin, Rizinusöl, Sesamöl, Erdnuß- und Palmkernöl, Kocosfett und Karnaubawachs, doch ist der deutsche Delsaatanbau wieder im Aufsteigen begriffen. Da wir die Rohprodukte für die Schmiermittel zum größten Teil aus dem Auslande beziehen müssen und dafür jährlich viele Millionen in Devisen aufzuwenden haben, ist es Pflicht jedes Deutschen, so sparsam wie möglich mit den Schmiermitteln umzugehen und möglichst Öle deutscher Herkunft zu verwenden. — Gut gereinigte mineralische Schmiermittel sind luftbeständig, d. h. sie verharzen nicht und werden nicht ranzig, da sie ihre Schmierfähigkeit nicht einem Fettgehalt verdanken. — Pflanzliche und tierische Schmiermittel werden meist nur noch für Fettherstellung und für Spezialzwecke verwandt. Bei höheren Temperaturen sind sie ungeeignet.

Welche Eigenschaften sind für die Beurteilung von Schmiermitteln maßgebend?

1. Eigenschaften der Schmiermittel

1. Schmieröle

Hauptmerkmale: 1. Spezifisches Gewicht, 2. Viskosität (Zähflüssigkeit), 3. Flammpunkt, 4. Stockpunkt, 5. Säuregehalt.

1. Spezifisches Gewicht (obere Grenze) bei 20 Grad Celsius beträgt für Maschinenöl 0,95, für Zylinderöl 0,98.

2. Viskosität (Zähflüssigkeit).

Man versteht darunter das Verhältnis der Ausflußzeit des Öles zu der Ausflußzeit einer gleichen Menge Wasser bei 20 Grad Celsius und unter sonst gleichen Ausflußbedingungen. Wegen der Zähflüssigkeit der schweren Öle werden diese bei 50 Grad oder 100 Grad untersucht und die Ausflußzeiten mit denjenigen von Wasser bei 20 Grad verglichen. „Drei Grad Engler“ bedeuten zum Beispiel die dreifache Ausflußzeit gegenüber Wasser.

Die Viskositäten sollen betragen für Maschinenöl 3,5 bis 8 Grad Engler bei 50 Grad Celsius je nach der Maschinenart; für Automotorenöl 8 bis 12 Grad Engler bei 50 Grad Celsius für Winter bzw. Sommer; für Satteldampfzylinderöl 2 bis 4 Grad Engler bei 100 Grad Celsius; für Heißdampfzylinderöl 4 bis 7 Grad Engler bei 100 Grad Celsius.

3. Flammpunkt (untere Grenze).

Unter Flammpunkt versteht man die Temperatur, bei welcher sich die Öldämpfe an einer kleinen Zündflamme entzünden können. Diese Flamme verlöscht aber sofort wieder und bleibt erst bei dem sogenannten Brennpunkt, der bei schweren Ölen etwa 30 bis 40 Grad höher liegt als der Flammpunkt, brennen.

Der Flammpunkt soll betragen:

Für Maschinen- und Motorenöl 160 bis 180 Grad Celsius, je nach Verwendungszweck, für Satteldampfzylinderöl 240 Grad Celsius, für Heißdampfzylinderöl nicht niedriger als 40 Grad Celsius unter Dampftritttemperatur, meistens 280 bis 300 Grad.

4. Stockpunkt.

Der Stockpunkt gibt die Temperatur an, bei welcher das Öl in einem Probeglas unter bestimmten Abkühlungsbedingungen erstarrt.

Bei Maschinen, die im Winter im Freien arbeiten und deren geschmierte Stellen ebenfalls der Kälte voll ausgesetzt sind, ist eine ausreichende Kältebeständigkeit des Öles — also tiefer Stockpunkt — erforderlich. Die meisten im Freien arbeitenden Maschinen haben aber die Hauptschmierstellen im Bedienungszustand, der durch das Arbeiten der Maschine so warm ist (insbesondere bei Verbrennungs- und Explosionsmotoren), daß die Raumtemperatur so weit oberhalb von zum Beispiel 15 Grad bleibt, daß auch Stockpunkte von 15 Grad vollkommen ausreichen.

Bei den in geschlossenen Räumen von Gebäuden arbeitenden Maschinen können die Stockpunkte noch höher liegen, ohne Gefahr von Betriebsstörungen.

Bei Zylinderschmierung zum Beispiel an Brissetpressen werden die an und für sich dickflüssigen Öle durch Warmstellen der Schmierfannen und Herandrücken der Schmierapparate an die Dampfzylinder mühelos so warm gehalten, daß auch Öle aus deutschem Rohmaterial mit Stockpunkten von zum Beispiel 30 Grad Celsius ohne weiteres verwandt werden können. — Uebertriebene Anforderungen an tiefe Stockpunkte kosten unnütze Gelder. Es leuchtet ein, daß es Unsinn ist, zum Beispiel für ein Maschinenöl, das im Sommer verwandt werden soll, einen Stockpunkt von bis 12 Grad vorzuschreiben und es dadurch unnützlich zu verteuern.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Die Stockpunkte sind unter Berücksichtigung der Außentemperatur zu wählen; sie brauchen nur so tief zu liegen, daß ein zuverlässiges Flüssigbleiben des Öls gewährleistet ist.

5. Säuregehalt.

Maschinenöl nicht über 0,5 (mg KOH je lg Öl), Satteldampfzylinderöl nicht über 1,4 (mg KOH je lg Öl), Heißdampfzylinderöl nicht über 1,4 (mg KOH je lg Öl), Transformatorenöl säurefrei.

2. Schmierfette

Rugellagerfett, Tropfpunkt über 60 Grad, Staufferfett, Tropfpunkt über 60 Grad. Heißlagerfett über 130 Grad.

Sinister

II. Anwendung der Schmiermittel

Zur Schmierung der Kraft- und Arbeitsmaschinen werden sowohl Mineralöle verschiedener Viskosität als auch Schmierfette von mehr oder minder hoher Konsistenz und Hitzebeständigkeit verwendet. Ganz leichtes Öl, d. h. solches von Viskosität 3,5 bis 4, findet Verwendung zur Schmierung von Dampfturbinen und besonders gearteten Getrieben (z. B. Reibradgetriebe). An der Dampfturbine drückt eine Zahradpumppe das Öl unter zwei bis drei Atmosphären derart in die Lager, daß die Welle sozusagen von dem Öl getragen wird. Das abfließende Öl wird in einem besonderen Kühler gefühlt und wieder zum Saugbehälter geleitet. Eine Ölfüllung, etwa 500 bis 800 Kilogramm, hält dabei etwa 20 000 Betriebsstunden, ehe sie erneuert werden muß. Ähnlich ist die Schmierung großer Mühlenantriebe, die jedoch etwas „schwereres“ Öl, etwa Viskosität 5, fordern.

Ringschmierlager sind heute noch mit Recht weitgehend in Anwendung bei Transmissionen und schnelllaufenden Wellen. Zur Schmierung wird Öl von mittlerer Viskosität (etwa 5 bis 5,5) benötigt. Ringschmierlager arbeiten bei guter Wartung zuverlässig und sparsam. Etwa alle zwei bis drei Monate müssen die Lager entleert, mit Pulöl gut durchgespült und mit neuem Öl gefüllt werden. Dabei ist der Schmierring auf

Zusammenhalt und Beweglichkeit zu untersuchen. Außerdem sind solche Lager sofort nach jedem Anlauf und auch von Zeit zu Zeit darauf zu prüfen, ob der Schmierring mitläuft. Für Ringschmierlager an Elektromotoren gilt vorstehendes ganz besonders.

Lokomotiven und Kurbelgetriebe wie alle durch Tropfölung oder Zentrifugalschmierung geschmierten Getriebe erfordern etwas schwereres Öl, etwa Viskosität 6.

Bei solchen Schmierungen anfallendes Tropföl ist sorgfältig aufzufangen, damit es nicht die Fundamente zerstört. Das Tropföl kann, wenn es nicht zu sehr von Staub verschmutzt ist, im Ölfilter gereinigt und an minder empfindlichen Stellen wieder verwandt werden. Ganz verschmutztes Öl kann noch als Drehscheiben- oder Wendeplattenöl benutzt werden. Reinesfalls darf auch nur ein Tropfen Öl weggeschüttet werden.

Besonders sorgfältige Schmierung erfordern die Zylinder der Luftkompressoren. Hier ist nur ein Spezialkompressoröl, Viskosität 7 bis 8, Flammpunkt nicht unter 220 Grad Celsius, am Platze, da gewöhnliches Öl durch die im Zylinder herrschenden hohen Temperaturen verkokt und so die Zylinderwandungen angreift und die Ventile verklebt. Für ausreichende Kühlung der Kompressorzylinder ist unbedingt zu sorgen.

Die Fettschmierung, die im Bereich der langsam laufenden Maschinenelemente schon immer ein großes Anwendungsgebiet fand, ist durch die immer stärker auftretende Verwendung der Kugellager und Rollenlager besonders wichtig geworden. Den beiden bekannten Arten der Fettschmierung, Schraubdruck (Staufferbüchsen) und Kasten- oder Kastenlager, hat sich neuerdings die „Lub“- oder Pressenschmierung zugesellt und große Verbreitung gefunden. An Stelle der Staufferbüchsen treten Schmierpumpen mit selbstschließender Kugel, durch die mit Hilfe einer Luftpresse, das ist eine Handpumpe, die durch Anwendung des Differentialkolbensystems einen großen Druck erzeugen kann, Fett von Zeit zu Zeit eingepreßt wird.

Die Luhschmierung ist besonders geeignet zum Nachfüllen von Kugellager und Walzlager und zum Schmiern kleinerer und mittlerer Zapfen. Beim Aufsetzen der Fettpresse ist stets darauf zu achten, daß die Schmiernippel rein sind, damit nicht Staub in die Lagerstellen gerät. Für größere Lagerstellung von geringer und mittlerer Geschwindigkeit, besonders für Schneckenlager, Seilrollenzapfen usw., behält die altbewährte Staufferbüchse noch ihr Recht. Gutes Staufferfett soll einen Tropfpunkt von 80 bis 90 Grad haben. Es ist im Gebrauch in peinlich sauberen, mit Deckeln verschlossenen Kugeln aufzubewahren. Die Staufferbüchsen müssen rein gehalten und das Fett mit Holzspachtel sauber eingeführt werden, dabei dürfen die Schraubdeckel der Büchsen nicht ganz gefüllt werden, damit sie sich auf dem Unterteil aufheben lassen, ohne daß das Fett nach allen Seiten herausquillt. Das Nachziehen der Büchse soll jeweils nur um ein bis zwei Umgänge geschehen, dafür aber mehrere Male in jeder Schicht.

Die Laufrollenlager werden häufig noch mit Fett geschmiert. Hier genügt das gewöhnliche Staufferfett nicht, weil die Rollenlager infolge Wärmeleitung und -strahlung vom Ofen her meist Temperaturen von 100 Grad und mehr annehmen, so daß das gewöhnliche Fett wegschmelzen würde. Man verwendet Dauer- und Heißlagerfett mit einem Tropfpunkt von 160 bis 180 Grad.

In neuerer Zeit wird auch für die genannten Laufrollenlager Del- und Laufschmierer vorgesehen, die an besonders heißen Stellen Wasserführung erfordert, im allgemeinen aber sauberer und wirtschaftlicher ist als die Fettschmierung.

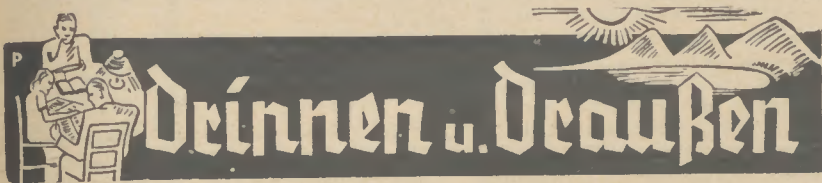
Ganz hervorragend ausgebildet sind zurzeit die Zentralschmierapparate für Del- und Fettschmierung. Sie bestehen aus einer in einem dicht geschlossenen Gehäuse vereinigten Anzahl kleiner Fett- und Ölpumpen, je nach Zahl der zu bedienenden Schmierstellen meist vier bis zwanzig gleiche Einheiten, die von einer gemeinschaftlichen Kurbel- und Nockenwelle abwechselnd betätigt werden. Bei einem Umlauf dieser Nockenwelle macht jeder Pumpenkolben einen Hub und drückt durch eine kleine Schmierleitung der mit ihm verbundenen Schmierstelle eine genau einstellbare Del- und Fettmenge zu. Diese Schmierapparate sind zwar noch in der Anschaffung etwas teuer, machen sich aber durch sichere und dabei sehr sparsame Schmierung bald bezahlt. Anwendung finden die Zentralschmierapparate bei Kraftfahrzeugen, Motoren, Dampfmaschinen, Kompressoren, Steinbrechern, wie auch für Antriebsvorlege und Lagerungen von Deisen, Trodnern usw.

Wir sehen aus dem vorstehenden, daß die richtige Auswahl und Anwendung der Schmiermittel sowohl für den Betrieb als auch volkswirtschaftlich gesehen von größter Wichtigkeit ist.

Gut schmieren, heißt nicht viel, sondern richtig schmieren. Vor allem muß Reinlichkeit und Gewissenhaftigkeit von jedem Maschinenwärter gefordert werden. Er kann durch gewissenhafte Arbeit dem Betrieb sehr nützlich sein, aber bei gleichgültiger Bedienung der Maschinen und der Schmierapparate auch großen Schaden anrichten; deshalb:

„Wer gut schmeert, der gut fährt.“

Weber



Pflege deutschen Volkstums am Feierabend Alte Sitten und Bräuche — Brücke zur Volksgemeinschaft

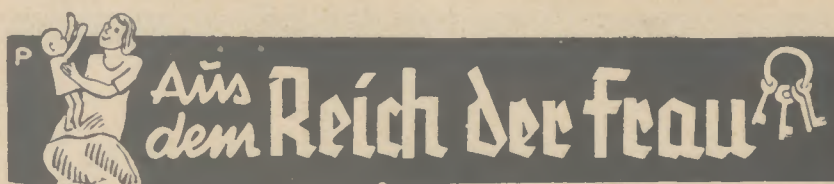
Man hat in der Welt vom Deutschen häufig als von einem Träumer gesprochen. Das „aufgeläute“ Bürgertum hat in diesem Beinamen etwas Verächtliches gesehen und den Versuch unternommen, das deutsche Volk aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zurückzurufen. Aber gerade was man als schimpflich empfand, ist eine Eigenart unseres Volkes, die nach unserer Auffassung weitergepflegt werden muß. Der Beinamen entspringt dem Charakter und Leben unseres Volkes und offenbart ein tiefes Gemüt, das in solchem Ausmaße wohl keinem anderen Volke der Erde eigen ist. Nirgends zeigt sich mehr der Charakterzug eines Volkes, als in seinen Sitten und Gebräuchen, in seinen volkstümlichen Dichtungen und Liedern.

Die Lieder des deutschen Volkes sind von einem inneren Gefühl getragen. Diesem Charakterzuge entsprechen all die vielen Volksgebräuche, die in deutschen Landen gepflegt wurden, die aber in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr der Vergessenheit anheimfielen. Die Feierabendstunden des Landvolkes unter der Dorflinde, die Erntedankfeste, die alten Tänze, die traulichen Abende in den Spinnstuben führten das Volk auf dem Lande am Feierabend zusammen, trugen zu gegenseitigem Verstehen und harmonischem Zusammenleben bei. All die volkstümlichen Bräuche, die stets den Eigenarten der verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes entsprachen, gründeten sich auf echtem Volkstum und dienten der Pflege alter Ueberlieferungen. Sie führten das Volk immer wieder an die Quellen echten Volkstums zurück. Da sah man nicht nach Rang, Stand oder Titel; Volk fand sich zu Volk, und allen war die Freude gemeinsam. Wer denkt nicht gerne zurück an die Tage seiner Kindheit, die mit alten Sagen und Märchen angefüllt waren, durch die geheimnisvolle Gestalten schritten! Selbst die Älteren wurden von ihrem Zauber immer wieder erfaßt. Sie waren ein Ausfluß deutschen Gemüts und ein Stück echten Volkstums. Sie trugen dazu bei, trotz aller Gegensätze im Volke den Gedanken der Volksgemeinschaft und inneren Verbundenheit immer wieder zum Ausdruck zu bringen.

Der Marxismus räumte mit diesen alten Bräuchen auf. Die alte Dorflinde wurde zum Symbol der „bäuerlichen Einsamkeit“, statt deutscher Reigen wurden Negerstänze eingeführt und an Stelle der traulichen Spinnstuben politische Diskussionsabende veranstaltet. Volkslieder wurden als „altmodisch“ verpönt, der unsinnigste Schlagertext aber mußte „Allgemeingut des Volkes“ werden. Damit griff man an die Wurzeln deutschen Volkstums, entfremdete das Volk den alten Bräuchen und Ueberlieferungen und raubte damit Möglichkeiten, das Volk zueinander zu bringen. — Mit der Vernichtung aller un-deutschen Ideen durch den nationalsozialistischen Staat wurde all das wieder aus dem Dunkel vergangener Tage hervorgeholt, was an alten Sitten und Gebräuchen, Märchen und Sagen jahrhundertlang in unserem Volke gepflegt wurde. Die verschütteten Quellen unseres Volkstums werden wieder freigelegt. Durch systematische Ausgestaltung des Feierabends wird der Gedanke der Volksgemeinschaft gepflegt und aufrechterhalten. Als wichtiger Bestandteil dieser Feierabendgestaltung ist die Pflege alter Sitten und Bräuche in die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aufgenommen worden. Durch Veranstaltung von Volksfesten und Wiedereinführung volkstümlicher Sitten und Gebräuche, Pflege des deutschen Volksliedes, deutscher Märchen und Erzählungen ist an die Ueberlieferungen der Vergangenheit wieder angeknüpft und damit das Volk zu seinem Volkstum zurückgeführt und jene dem deutschen Gemüte entspringende charakteristische Eigenschaft, die man einst als verächtlich bekämpft und brachgelegt hatte, wieder zu Ehren gebracht worden. Soll die Welt in ihrem Unverstand die „deutsche Sentimentalität“ ruhig beipöbeln: allein von Wert ist, daß das deutsche Volk wieder zu einer Gemeinschaft zurückgefunden hat!

Eine Sonnentempelstätte aus germanischer Vorzeit

wird im Hardtgebirge bei Bad Dürkheim vom Arbeitsdienst freigelegt. Die mächtige Felsenanlage hat einen Umfang von mehr als zwei Kilometer; sie zieht sich in Terrassen den Berg hinan und wird von zwei kufsenartigen Seitenflügeln flankiert. Die riesige Ringmauer des Felsenheiligtums, das schon in der Edda und im Dietrichslied erwähnt wird, diente den alten Germanen höchstwahrscheinlich als Weiher der Himmelsrichtung. Die Römer bauten bei der Eroberung Germaniens den Sonnentempel zu einem militärischen Stützpunkt für ihre Legionen aus; um das Jahr 1000 verfiel die Anlage.



Praktische Winke für den Haushalt

Flede und Ränder aus polierten Tischen, die von Wachs und Stearin oder davon herrihren, daß heiße Gefäße daraufgestellt wurden, entfernt man, indem man ein wollenes Lappchen in eine Mischung von Spiritus und Brennöl taucht und die Stellen so lange damit reibt, bis die Flede verschwunden sind.

Ueblen Geruch aus Geschirr zu entfernen. Schlechte Gerüche aus Koch- oder Bunselauertöpfen entfernt man sehr leicht mit übermangansaurem Kali. Ein Körnchen hiervon löst man in reichlich Wasser auf, mit dem man das betreffende Geschirr füllt. Diese Flüssigkeit läßt man mehrere Stunden darin und brüht das Gefäß mit kochendem Wasser aus.

Spiellarten zu reinigen. Man befeuchte ein leinenes Tuch mit einigen Tropfen kölnisch Wasser und reibe damit die Spielkarten leicht ab, lasse sie nun einen Augenblick trocknen und reibe alsdann mit einem anderen Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben nun nahezu das Aussehen neuer Karten.

Gläser und Flaschen von trübem Anseh zu reinigen. Eine rohe Kartoffel wird in feine Schnitzel geschnitten. Diese werden mit etwas Wasser und wenig Essig vermischt und in das Glas geschüttet. Man schwenkt die Flasche kräftig hin und her und spült dann mit klarem Wasser nach.



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit kann zurückblicken:

Borarbeiter Fritz Engelsberg, Walzwerk I, eingetreten am 2. 11. 1909. — Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche!

Gußstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Einkäufer Max Ehardt, Zentral-Einkauf, eingetreten am 1. 10. 1909 b. Henrichshütte; Obermeister Wilhelm Kirsch, Bloßwalzwerk, eingetreten am 1. 10. 1909. — Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Ewald Hoffmann, Stahlformgießerei, am 15. 9. 34; Erich Horn, Stahlformgießerei, am 27. 9. 34; Artur Schütt, Steinfabrik, am 28. 9. 34; Max Kulle, Mech. Werkstoff I, am 2. 10. 34; Wilhelm Kott, Mech. Werkstoff II, am 27. 9. 34; Otto Krohn, Gießerei, am 1. 10. 34; Andreas Fegert, Wärmestelle, am 5. 10. 34; Fritz Hahn, Blechschmiede, am 6. 10. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Otto Zühlke, Walzwerk II, am 25. 9. 34 — Günter.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Friedrich Pescher, Gießerei, am 21. 9. 34; Christian Henseler, Gießerei, am 22. 9. 34; August Averdief, Schreinerei, am 7. 9. 34; Christian Jäbender, Dreherei, am 21. 9. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Artur Renters, Stahlwerk, am 1. 9. 34 — Artur Albert.
Eine Tochter:
Georg Maffel, Stahlwerk, am 23. 9. 34 — Elia; Wilhelm Hermann, Reparaturwerkstoff, am 29. 9. 34 — Hubertine Josefine; Josef Wähmann, Stahlwerk, am 4. 10. 34 — Margret Wilhelmine.

Gelsenkirchener Gußstahlwerke

Eheschließungen:

Otto Kunz, Radfabrik-Werkstoff, am 21. 9. 34; Franz Golinski, Formerei I, am 25. 9. 34; Wilhelm Kraus, Radfabrik-Werkstoff, am 27. 9. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Theo Wagner, Kostenabteilung, am 21. 9. 34; Mitarbeiter Kleditsch, am 23. 9. 34.

Bekanntmachung

Die Kasse der Henrichshütte befindet sich ab 1. Oktober 1934 im Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 36 (Eingang rechts, neben dem Bürodienner).

Die Kassenstunden sind festgesetzt:

Vormittags: von 8 bis 9.30 Uhr für Mietzahlungen; 9.30 bis 11 Uhr für alle sonstigen Ein- und Auszahlungen.
Nachmittags: von 15 bis 16.30 Uhr.

Nachruf

Am 27. September 1934 verstarb nach längerer schwerer Krankheit

Herr Heinrich Malzahn

im Alter von 33 Jahren.

Der Verstorbene gehörte seit Juli 1931 als Drahtzieher der Stabriehelei unseres Betriebes an.

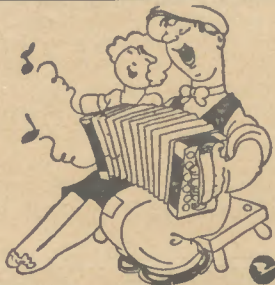
Wir werden diesem besonders tüchtigen, treuen und gewissenhaften Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Witten, den 28. September 1934.

Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gießerei Witten

**Wer Bargeld hat —
der schreibe heute!**

Herren-Ballonrad RM. 40. — kompl.
Damen-Ballonrad RM. 44. — kompl.
Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Bredewede — Bielefeld 472

**Ein gutes
Betriebsorchester**

ist der beste Freizeitgestalter. Besonders dankbar sind die Hohner-Mundharmonika und die Hohner-Handharmonika, zwei Musterbeispiele deutscher Qualitätsarbeit. Dank der überraschend leichten Erlernbarkeit des Spiels schon nach wenigen Übungsstunden ein genüßreiches Musizieren. Ein Versuch kostet nicht viel und überzeugt rasch. Wir beraten Sie gerne, wenn Sie sich auf diese Zeitschrift berufen.
M. H. Hohner & Co. Trossingen (4ürtl.)
Illustrierte Prospekte kostenfrei

**Du machst mich
neugierig ...**

wie bist Du derartig günstig zu einem so schönen Kleiderstoff gekommen? Ganz einfach: Ich bestelle nach den günstigen Angeboten der Textil-Manufaktur Haagen.

Da erhältst Du zum Beispiel:

Artikel 178:

Erstkl. Kleiderstoff

mit schönen edeligen Mustern in mittelfarbenen oder leichten Farbtönen, eine richtig dankbare und bewährte Qualität, auch für Herren- und Mädchenkleidung geeignet, sehr günstig und bestens zu empfehlen, 80 cm breit
per Meter nur .64

Nach Sie können den gleichen Stoff ebenso vorrätig erhalten, wenn Sie heute noch bestellen oder die große Preisliste kostenlos anfordern von der

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden



**Billigster Einkauf von
eigen und bei 1000
Gran 0,50, 0,75, 1,00,
1,25, 1,50, 2,00,
2,50, 3,00, 3,50, 4,00,
4,50, 5,00, 5,50, 6,00,
6,50, 7,00, 7,50, 8,00,
8,50, 9,00, 9,50, 10,00,
10,50, 11,00, 11,50, 12,00,
12,50, 13,00, 13,50, 14,00,
14,50, 15,00, 15,50, 16,00,
16,50, 17,00, 17,50, 18,00,
18,50, 19,00, 19,50, 20,00,
20,50, 21,00, 21,50, 22,00,
22,50, 23,00, 23,50, 24,00,
24,50, 25,00, 25,50, 26,00,
26,50, 27,00, 27,50, 28,00,
28,50, 29,00, 29,50, 30,00,
30,50, 31,00, 31,50, 32,00,
32,50, 33,00, 33,50, 34,00,
34,50, 35,00, 35,50, 36,00,
36,50, 37,00, 37,50, 38,00,
38,50, 39,00, 39,50, 40,00,
40,50, 41,00, 41,50, 42,00,
42,50, 43,00, 43,50, 44,00,
44,50, 45,00, 45,50, 46,00,
46,50, 47,00, 47,50, 48,00,
48,50, 49,00, 49,50, 50,00,
50,50, 51,00, 51,50, 52,00,
52,50, 53,00, 53,50, 54,00,
54,50, 55,00, 55,50, 56,00,
56,50, 57,00, 57,50, 58,00,
58,50, 59,00, 59,50, 60,00,
60,50, 61,00, 61,50, 62,00,
62,50, 63,00, 63,50, 64,00,
64,50, 65,00, 65,50, 66,00,
66,50, 67,00, 67,50, 68,00,
68,50, 69,00, 69,50, 70,00,
70,50, 71,00, 71,50, 72,00,
72,50, 73,00, 73,50, 74,00,
74,50, 75,00, 75,50, 76,00,
76,50, 77,00, 77,50, 78,00,
78,50, 79,00, 79,50, 80,00,
80,50, 81,00, 81,50, 82,00,
82,50, 83,00, 83,50, 84,00,
84,50, 85,00, 85,50, 86,00,
86,50, 87,00, 87,50, 88,00,
88,50, 89,00, 89,50, 90,00,
90,50, 91,00, 91,50, 92,00,
92,50, 93,00, 93,50, 94,00,
94,50, 95,00, 95,50, 96,00,
96,50, 97,00, 97,50, 98,00,
98,50, 99,00, 99,50, 100,00,
100,50, 101,00, 101,50, 102,00,
102,50, 103,00, 103,50, 104,00,
104,50, 105,00, 105,50, 106,00,
106,50, 107,00, 107,50, 108,00,
108,50, 109,00, 109,50, 110,00,
110,50, 111,00, 111,50, 112,00,
112,50, 113,00, 113,50, 114,00,
114,50, 115,00, 115,50, 116,00,
116,50, 117,00, 117,50, 118,00,
118,50, 119,00, 119,50, 120,00,
120,50, 121,00, 121,50, 122,00,
122,50, 123,00, 123,50, 124,00,
124,50, 125,00, 125,50, 126,00,
126,50, 127,00, 127,50, 128,00,
128,50, 129,00, 129,50, 130,00,
130,50, 131,00, 131,50, 132,00,
132,50, 133,00, 133,50, 134,00,
134,50, 135,00, 135,50, 136,00,
136,50, 137,00, 137,50, 138,00,
138,50, 139,00, 139,50, 140,00,
140,50, 141,00, 141,50, 142,00,
142,50, 143,00, 143,50, 144,00,
144,50, 145,00, 145,50, 146,00,
146,50, 147,00, 147,50, 148,00,
148,50, 149,00, 149,50, 150,00,
150,50, 151,00, 151,50, 152,00,
152,50, 153,00, 153,50, 154,00,
154,50, 155,00, 155,50, 156,00,
156,50, 157,00, 157,50, 158,00,
158,50, 159,00, 159,50, 160,00,
160,50, 161,00, 161,50, 162,00,
162,50, 163,00, 163,50, 164,00,
164,50, 165,00, 165,50, 166,00,
166,50, 167,00, 167,50, 168,00,
168,50, 169,00, 169,50, 170,00,
170,50, 171,00, 171,50, 172,00,
172,50, 173,00, 173,50, 174,00,
174,50, 175,00, 175,50, 176,00,
176,50, 177,00, 177,50, 178,00,
178,50, 179,00, 179,50, 180,00,
180,50, 181,00, 181,50, 182,00,
182,50, 183,00, 183,50, 184,00,
184,50, 185,00, 185,50, 186,00,
186,50, 187,00, 187,50, 188,00,
188,50, 189,00, 189,50, 190,00,
190,50, 191,00, 191,50, 192,00,
192,50, 193,00, 193,50, 194,00,
194,50, 195,00, 195,50, 196,00,
196,50, 197,00, 197,50, 198,00,
198,50, 199,00, 199,50, 200,00,
200,50, 201,00, 201,50, 202,00,
202,50, 203,00, 203,50, 204,00,
204,50, 205,00, 205,50, 206,00,
206,50, 207,00, 207,50, 208,00,
208,50, 209,00, 209,50, 210,00,
210,50, 211,00, 211,50, 212,00,
212,50, 213,00, 213,50, 214,00,
214,50, 215,00, 215,50, 216,00,
216,50, 217,00, 217,50, 218,00,
218,50, 219,00, 219,50, 220,00,
220,50, 221,00, 221,50, 222,00,
222,50, 223,00, 223,50, 224,00,
224,50, 225,00, 225,50, 226,00,
226,50, 227,00, 227,50, 228,00,
228,50, 229,00, 229,50, 230,00,
230,50, 231,00, 231,50, 232,00,
232,50, 233,00, 233,50, 234,00,
234,50, 235,00, 235,50, 236,00,
236,50, 237,00, 237,50, 238,00,
238,50, 239,00, 239,50, 240,00,
240,50, 241,00, 241,50, 242,00,
242,50, 243,00, 243,50, 244,00,
244,50, 245,00, 245,50, 246,00,
246,50, 247,00, 247,50, 248,00,
248,50, 249,00, 249,50, 250,00,
250,50, 251,00, 251,50, 252,00,
252,50, 253,00, 253,50, 254,00,
254,50, 255,00, 255,50, 256,00,
256,50, 257,00, 257,50, 258,00,
258,50, 259,00, 259,50, 260,00,
260,50, 261,00, 261,50, 262,00,
262,50, 263,00, 263,50, 264,00,
264,50, 265,00, 265,50, 266,00,
266,50, 267,00, 267,50, 268,00,
268,50, 269,00, 269,50, 270,00,
270,50, 271,00, 271,50, 272,00,
272,50, 273,00, 273,50, 274,00,
274,50, 275,00, 275,50, 276,00,
276,50, 277,00, 277,50, 278,00,
278,50, 279,00, 279,50, 280,00,
280,50, 281,00, 281,50, 282,00,
282,50, 283,00, 283,50, 284,00,
284,50, 285,00, 285,50, 286,00,
286,50, 287,00, 287,50, 288,00,
288,50, 289,00, 289,50, 290,00,
290,50, 291,00, 291,50, 292,00,
292,50, 293,00, 293,50, 294,00,
294,50, 295,00, 295,50, 296,00,
296,50, 297,00, 297,50, 298,00,
298,50, 299,00, 299,50, 300,00,
300,50, 301,00, 301,50, 302,00,
302,50, 303,00, 303,50, 304,00,
304,50, 305,00, 305,50, 306,00,
306,50, 307,00, 307,50, 308,00,
308,50, 309,00, 309,50, 310,00,
310,50, 311,00, 311,50, 312,00,
312,50, 313,00, 313,50, 314,00,
314,50, 315,00, 315,50, 316,00,
316,50, 317,00, 317,50, 318,00,
318,50, 319,00, 319,50, 320,00,
320,50, 321,00, 321,50, 322,00,
322,50, 323,00, 323,50, 324,00,
324,50, 325,00, 325,50, 326,00,
326,50, 327,00, 327,50, 328,00,
328,50, 329,00, 329,50, 330,00,
330,50, 331,00, 331,50, 332,00,
332,50, 333,00, 333,50, 334,00,
334,50, 335,00, 335,50, 336,00,
336,50, 337,00, 337,50, 338,00,
338,50, 339,00, 339,50, 340,00,
340,50, 341,00, 341,50, 342,00,
342,50, 343,00, 343,50, 344,00,
344,50, 345,00, 345,50, 346,00,
346,50, 347,00, 347,50, 348,00,
348,50, 349,00, 349,50, 350,00,
350,50, 351,00, 351,50, 352,00,
352,50, 353,00, 353,50, 354,00,
354,50, 355,00, 355,50, 356,00,
356,50, 357,00, 357,50, 358,00,
358,50, 359,00, 359,50, 360,00,
360,50, 361,00, 361,50, 362,00,
362,50, 363,00, 363,50, 364,00,
364,50, 365,00, 365,50, 366,00,
366,50, 367,00, 367,50, 368,00,
368,50, 369,00, 369,50, 370,00,
370,50, 371,00, 371,50, 372,00,
372,50, 373,00, 373,50, 374,00,
374,50, 375,00, 375,50, 376,00,
376,50, 377,00, 377,50, 378,00,
378,50, 379,00, 379,50, 380,00,
380,50, 381,00, 381,50, 382,00,
382,50, 383,00, 383,50, 384,00,
384,50, 385,00, 385,50, 386,00,
386,50, 387,00, 387,50, 388,00,
388,50, 389,00, 389,50, 390,00,
390,50, 391,00, 391,50, 392,00,
392,50, 393,00, 393,50, 394,00,
394,50, 395,00, 395,50, 396,00,
396,50, 397,00, 397,50, 398,00,
398,50, 399,00, 399,50, 400,00,
400,50, 401,00, 401,50, 402,00,
402,50, 403,00, 403,50, 404,00,
404,50, 405,00, 405,50, 406,00,
406,50, 407,00, 407,50, 408,00,
408,50, 409,00, 409,50, 410,00,
410,50, 411,00, 411,50, 412,00,
412,50, 413,00, 413,50, 414,00,
414,50, 415,00, 415,50, 416,00,
416,50, 417,00, 417,50, 418,00,
418,50, 419,00, 419,50, 420,00,
420,50, 421,00, 421,50, 422,00,
422,50, 423,00, 423,50, 424,00,
424,50, 425,00, 425,50, 426,00,
426,50, 427,00, 427,50, 428,00,
428,50, 429,00, 429,50, 430,00,
430,50, 431,00, 431,50, 432,00,
432,50, 433,00, 433,50, 434,00,
434,50, 435,00, 435,50, 436,00,
436,50, 437,00, 437,50, 438,00,
438,50, 439,00, 439,50, 440,00,
440,50, 441,00, 441,50, 442,00,
442,50, 443,00, 443,50, 444,00,
444,50, 445,00, 445,50, 446,00,
446,50, 447,00, 447,50, 448,00,
448,50, 449,00, 449,50, 450,00,
450,50, 451,00, 451,50, 452,00,
452,50, 453,00, 453,50, 454,00,
454,50, 455,00, 455,50, 456,00,
456,50, 457,00, 457,50, 458,00,
458,50, 459,00, 459,50, 460,00,
460,50, 461,00, 461,50, 462,00,
462,50, 463,00, 463,50, 464,00,
464,50, 465,00, 465,50, 466,00,
466,50, 467,00, 467,50, 468,00,
468,50, 469,00, 469,50, 470,00,
470,50, 471,00, 471,50, 472,00,
472,50, 473,00, 473,50, 474,00,
474,50, 475,00, 475,50, 476,00,
476,50, 477,00, 477,50, 478,00,
478,50, 479,00, 479,50, 480,00,
480,50, 481,00, 481,50, 482,00,
482,50, 483,00, 483,50, 484,00,
484,50, 485,00, 485,50, 486,00,
486,50, 487,00, 487,50, 488,00,
488,50, 489,00, 489,50, 490,00,
490,50, 491,00, 491,50, 492,00,
492,50, 493,00, 493,50, 494,00,
494,50, 495,00, 495,50, 496,00,
496,50, 497,00, 497,50, 498,00,
498,50, 499,00, 499,50, 500,00,
500,50, 501,00, 501,50, 502,00,
502,50, 503,00, 503,50, 504,00,
504,50, 505,00, 505,50, 506,00,
506,50, 507,00, 507,50, 508,00,
508,50, 509,00, 509,50, 510,00,
510,50, 511,00, 511,50, 512,00,
512,50, 513,00, 513,50, 514,00,
514,50, 515,00, 515,50, 516,00,
516,50, 517,00, 517,50, 518,00,
518,50, 519,00, 519,50, 520,00,
520,50, 521,00, 521,50, 522,00,
522,50, 523,00, 523,50, 524,00,
524,50, 525,00, 525,50, 526,00,
526,50, 527,00, 527,50, 528,00,
528,50, 529,00, 529,50, 530,00,
530,50, 531,00, 531,50, 532,00,
532,50, 533,00, 533,50, 534,00,
534,50, 535,00, 535,50, 536,00,
536,50, 537,00, 537,50, 538,00,
538,50, 539,00, 539,50, 540,00,
540,50, 541,00, 541,50, 542,00,
542,50, 543,00, 543,50, 544,00,
544,50, 545,00, 545,50, 546,00,
546,50, 547,00, 547,50, 548,00,
548,50, 549,00, 549,50, 550,00,
550,50, 551,00, 551,50, 552,00,
552,50, 553,00, 553,50, 554,00,
554,50, 555,00, 555,50, 556,00,
556,50, 557,00, 557,50, 558,00,
558,50, 559,00, 559,50, 560,00,
560,50, 561,00, 561,50, 562,00,
562,50, 563,00, 563,50, 564,00,
564,50, 565,00, 565,50, 566,00,
566,50, 567,00, 567,50, 568,00,
568,50, 569,00, 569,50, 570,00,
570,50, 571,00, 571,50, 572,00,
572,50, 573,00, 573,50, 574,00,
574,50, 575,00, 575,50, 576,00,
576,50, 577,00, 577,50, 578,00,
578,50, 579,00, 579,50, 580,00,
580,50, 581,00, 581,50, 582,00,
582,50, 583,00, 583,50, 584,00,
584,50, 585,00, 585,50, 586,00,
586,50, 587,00, 587,50, 588,00,
588,50, 589,00, 589,50, 590,00,
590,50, 591,00, 591,50, 592,00,
592,50, 593,00, 593,50, 594,00,
594,50, 595,00, 595,50, 596,00,
596,50, 597,00, 597,50, 598,00,
598,50, 599,00, 599,50, 600,00,
600,50, 601,00, 601,50, 602,00,
602,50, 603,00, 603,50, 604,00,
604,50, 605,00, 605,50, 606,00,
606,50, 607,00, 607,50, 608,00,
608,50, 609,00, 609,50, 610,00,
610,50, 611,00, 611,50, 612,00,
612,50, 613,00, 613,50, 614,00,
614,50, 615,00, 615,50, 616,00,
616,50, 617,00, 617,50, 618,00,
618,50, 619,00, 619,50, 620,00,
620,50, 621,00, 621,50, 622,00,
622,50, 623,00, 623,50, 624,00,
624,50, 625,00, 625,50, 626,00,
626,50, 627,00, 627,50, 628,00,
628,50, 629,00, 629,50, 630,00,
630,50, 631,00, 631,50, 632,00,
632,50, 633,00, 633,50, 634,00,
634,50, 635,00, 635,50, 636,00,
636,50, 637,00, 637,50, 638,00,
638,50, 639,00, 639,50, 640,00,
640,50, 641,00, 641,50, 642,00,
642,50, 643,00, 643,50, 644,00,
644,50, 645,00, 645,50, 646,00,
646,50, 647,00, 647,50, 648,00,
648,50, 649,00, 649,50, 650,00,
650,50, 651,00, 651,50, 652,00,
652,50, 653,00, 653,50, 654,00,
654,50, 655,00, 655,50, 656,00,
656,50, 657,00, 657,50, 658,00,
658,50, 659,00, 659,50, 660,00,
660,50, 661,00, 661,50, 662,00,
662,50, 663,00, 663,50, 664,00,
664,50, 665,00, 665,50, 666,00,
666,50, 667,00, 667,50, 668,00,
668,50, 669,00, 669,50, 670,00,
670,5**